Glaube schmettert klar.
Erde wird Altar.
Menschen hören, wie die Liebe, nimmer auf.

INSEL DER VERDAMMTEN

Nie treibt ein Gott den Wagen mehr durchs Blau
Und keine Flamme flüchtet aus der Welt,
Gebirge sind und Leiber steil zur Schau
Vor euren Aufruhr drohend hingestellt.

Da ist der Tag begrenzt, wo Qual sich löst,
Kuss oder Schlaf sind einziger Sinn der Nacht,
Vor jede Stirn, die in die Tiefe stösst,
Ist die Verfluchung zischend angefacht.

Und Früchte tönen süss. Nicht, dass ihr Seim
Als Opfer spritze einer fremden Angst!
Sie runden sich und haben nichts geheim,
Auch wo du hinter ihre Wölbung langst.

Wir keltern unsren Sommer. Komm und schau!
Ein herrlich Tagwerk steigt aus unsrer Hand.
Nie treibt ein Gott den Wagen mehr durchs Blau.
Gebet verödet. Singen hat Bestand.

NIEDER DER DICHTER!

Von Schiffen tutet morgens die Vernichtung.
Ein Motor trommelt. Jammer stürzt ins Haus.
Schon brennt dein Haar! Du rettest dich in Dichtung
Und schwebst befreit im Wirbel geistigen Blaus.

Am Abend wollte dich ein Schmerz besuchen:
(. . . O Möwenflug um den verkohlten Schacht! . . .)
Du warst im Geist. Dein Kind wird dich verfluchen.
Gott schlief auf hartem Stein die ganze Nacht.

ORPHEUS

Angefüllt mit dem schäumenden Gift der Besessenheit,
Verzehrt von dem Brand der schönen Strassen im Mai,
Niedergestemmt in den klaffenden Aufbruch des Ackers und der Wälderfeuchte,
Behängt mit Fahnen und Tag,
Auch Welt einsaugend melodisch im Wirbel der Frühe,
Singe ich mich und meine strahlende Verzweiflung und darüber mein Ich.
O Ausgeworfenheit an die Klippen des Bewusstseins,
Siebenundzwanzigjähriger Marsch in die Wüste des Gefühls!
Ich scheine mir ferne, doch bin ich mir näher als Auge dem Auge.
Aber auftauchend aus Geist und Beharrung und Schmach-grund der Einsamkeit,
Noch brandig das Haar von Hölle und glühender Spiegelung,
— — Siehe, wie einsam!
Wie liegt nun alles da, Tage und Tal und Frühwind in Höfen und neblige Brücken und Stadt,
Zu lieben verdammt, weil es so schön ist, zu schön, um Recht zu sprechen.
O, zu schmerzlich im Klang! O, zu flötend im Schmerz!
Auch scheinet Freude mein Lied und Wohlgeruch in Blüte eingesunken,
Wie Sternenkuppel manchmal kreisend um das Herz.
Und fast genügen müsste dies dem Allzukindlichen,

Der ausharrt sieben Nächte und heimgeht in der achten,
Wenn Gott sein Ich beschlafen hat.

Doch da stürzt Glorie steil, feurigster Fingerzeig,
Abtastend den aufbrodelnden Rand der Gerechtigkeit,
Aufzeigend die zuckenden Horizonte der Gemeinschaft.
Unerträgliche Helle explodiert durch die Nacht.
Pauken fallen donnernd durch die Nacht.
Menschengesicht, ekstatisch, da, bricht ungeheuer durch die Nacht.
Unsagbar vergangener Fensterbogen und herbstlich geneigtes Haupt,
Zertrampelte Geigen und Flöten und Honigmünder,
Gefällter Baum meiner Trauer:
Tiefab verschluckt unter Sternenspritzern . . .

Dich, dich singe ich endlich und endlos!
Dich singe ich, die du aufstehst und Takt schlägst.
Masse. Gemeinschaft. Wirkliche Utopie und Bild der neuen Erde.
Europa meines Schmerzes. Riesige Netzhaut meiner Verantwortung.
Mein Volk. Chaotische Opferschar lange genug.
Blinder Flammenwerfer ins eigene Herz lange genug.
Brich auf aus dem Weichbilde der Verzweiflung!
Postuliere! Richte! Töte! Setze ein!
Zerreise mich! Nimm mich hin! Zerstreue mich in dein Blut!

Sauge an meinen tönenden Poren voll die gesanglose
Brust!
Zerblase mich im Stoss deiner fürchterlichen Posaune!
Zerstreue mich zur Sammlung in dir! Töte mich zum
Leben in deiner Vielheit!

Aber bedenke:
Wenn meine Asche zerstäubt sich auf deine nächt-
lichen Blumen senkt,
Wenn mein zerquetschter Atem schön durch deine
Orgeln steigt:
— — Über dir, riesig, noch schlafend, aber nahe schon,
Und gut zu dir
Schaukelt Gottes Gesicht.

AUFRUF AN BERLIN

Wo bleibt die Zeit, uns friedlich zu bedenken?
Wo schwingt der Hauch hinschaukelnd unsern Traum?
Schon knattert Aufruhr uns in den Gelenken,
Protest und Notschrei wölkt sich neu im Raum.

Der durch die Flöte seinen Atem trieb
Mit Schluchzen und Gelächter ohne Ende,
Verscholl im Rauch der Städte, übrig blieb
Der Schrei des Winters frierend im Gelände.

Der Dichter schied mit Weinen. Gott ist tot.
Die Erde lärmt. Die Flüsse schreien heiser.
Ein jeder Stein hat seine eigne Not,
Vom Griff des Schicksals bluten Baum und Reiser.

Verschlossner Himmel starrt mit bösem Blick.
Kein Feuerwagen führt uns durch den Trubel.
Die Mörder funkeln, Stahlhelm im Genick.
Hinschüttert Auto, schnauft im rötlichen Jubel.

Noch stehen Mütter still im flockigen Sturz,
Und Brot wird Stein und Milch wird giftige Labe.
An Türen rüttelt! Euer Tag ist kurz.
Und endlos geht zur Werkstatt das Getrabe.

Das Wort, das Wort, geraunt in Moabit,
Geraunt zu Spandau, steigerts zur Fanfare.

Entfaltet es zur Fahne, fliegendes Lied,
Im Prall der Arme hoch, im Sturm der Haare!

Das Wort heisst Aufruhr, Rebellion, Protest,
Lospolternd aus den rauchzerfressenen Hälsen.
Platzt Adern! Blutige Augen rollt! Beisst fest!
Knautscht Häuser zusammen! Brüllt auf! Schmeisst
Felsen!

O wann sühnt ihr Verrat an dieser Welt!
Verrat in Geld, Verrat in Blut und Worten.
Wann stosst ihr, was von eurem Anhauch fällt,
Den blutigen Prunk der silbernen Kohorten!

Im Ausschuss wird ein blutend Volk verhöhnt
Von seinen Henkern: Himmel ist verschlossen.
Kein Donner, der zum Weltgerichte dröhnt,
Kein fressender Blitz kommt mehr herabgeschossen.

Ihr selbst der Blitz! Gott liess euch, wo ihr liegt.
Der Heiland ist umsonst für euch geschlachtet.
Kein Aufblick mehr! Beginnt: ihr habt gesiegt.
Noch eine Stunde und ihr seid verachtet.

Das Antlitz toter Führer dämmert auf,
Hinwandelnd über Städte grosser Länder,
Herscheinend über Meer und Bergesknauf,
In Wolken spülend blutige Gewänder.

O Wandler auf den Meeren, gib uns recht!
(Den sie im winterlichen Park erschlagen),

In Wolken Lodernder, du winkst „Zerbrecht!“
Berlin verwittert. Welt beginnt zu tagen.

Das Wort, das Wort, geraunt in Moabit,
Geraunt in Spandau, lasst es endlich sprechen!
Und lasst des letzten Rufers letztes Lied
Mit dem Zerprasseln dieser Welt zerbrechen.

PROZESSE

Himmelan flügeln die Leichen der Matrosen,
Sternennah schaudert Liebknechts Haar.
Märsche pauken erstickt von Rosen.
Stumm rauscht am Morgen die künftige Schar.

Von träumenden Fäusten lasst schmelzen die Fessel.
Graue Vögel senken sich lastend aufs Dach.
Noske und Reinhard, Lüttwitz und Kessel
Bevölkern den Nebel: werdet wach!

Zart im Abend zischen die Laternen.
Die Stadt wird müde. Die Stadt geht fort.
Erblühte Leichen treiben mit den Sternen,
Leuchtend von innen, heilig durch den Mord.

DIE ERLÖSUNG DER STRASSE

Nacht saust erschütternd durchs tönende Instrument.
Ach, wer die Qual der bestirnten Wanderer kennt
Oder die dunklen Gesichter der Irdischen schaut,
Wildeste Stimme erhebt er und findet den Laut.

Nelken und Moschus verbrodeln im Dunst des Asphalt.
Rötlicher Rauch, von elektrischen Monden zerknallt,
Speit chloroformige Süsse. (O blonde Frisur!)
Weichliche Rehe zerfliessen auf sterniger Spur.

Hochbahn verdonnert zu Häupten im mystischen Blau.
Himmlisches Schreien der Geigen badet sich lau
Mitten in irdischer Wildnis von Elfe und Tier.
Wem klagt es: Nur uns, wer blutet am tiefsten: Wir!

Segnen wir uns, berühren wir unser Gesicht,
Du, verlottert im All, und du, verloren im Licht,
Du mit zerfressenen Augen, und du vom Zylinder bekrönt
Du am Brückenrand frierend und du vom Blaufuchs verwöhnt.

Armer Mann, sei getrost, du bist nicht verflucht,
Wenn dein blindes Gesicht auch heut noch den Wandrer versucht,
Wenn dein verirrter Griff auch heut noch den Trunkenen würgt,
Morgen schon ist dir vielleicht die reinliche Rettung verbürgt.

Süsse Frau, du verkennst dich, du bist nicht verdammt,
Rühre das Spiel deiner Kniee im schneeigen Samt.
Wenn dich auch heute noch ein Fremder ins grausige
Bett verstösst,
Lächle im offenen Schlaf, vielleicht, dass dich einer erlöst.

Du dunkel erschütterter Bruder, du sinnlos verschleu-
derte Braut,
Auf euren gezeichneten Stirnen sind Türme erbaut,
Aus euren zerstochenen Händen gehn Blumen hervor,
Aus euren verfluchenden Armen wölbt sich das Tor.

Strasse dehnt sich im Fieber von Duft und Asphalt.
Glättet euch, Hände, zu riesigen Fäusten geballt.
Öffnet euch, Münder, verkniffen von Lächeln und Gift!
Niemand weiss, was die Gnade mit Küssen uns trifft.

Gnade rieselt wie Silber auf dich und auf den.
Christus erbrach die Kanäle, wir fühlen ihn wehn.
Bogenlampen erblinden, die Geige verrauscht.
Niemand, der uns nicht segnet und zärtliche Küsse tauscht!

Dich griff er am Rock vom Geländer dicht überm Kanal,
Dir, scharrend im Abfall, verlieh er ein himmlisches
Mahl,
Trauben und helles Brot, o weisse Vision!
Eben noch starben wir schlimm, nun erblühn wir schon.

Süsse Frauen vor allem, ihr habt ihn erhofft,
Wenn ihr in fremder Umarmung vom Weinen trofft.

Er ist gekommen, er liebt euch, ihr dürft ihn umfassen.
Dürft die riesige Erde fallen lassen.

Schlaft nun und schlaft, ihr seid geliebt,
Einer kam, der euch nahm und euch wieder gibt.
Riesige Erde versinkt, neu Land wächst uns zu.
Gott ist gekommen, er kennt uns, er nannte uns: Du.

NEUER FRÜHLING

Tage von knatternden Fahnen, Glück, das durch Salzflut rauscht,
Glitzernder Häuser Blitz, überfliegend die Strände.
Süssschäumend geht die Förde, Herzen sind hellgebauscht.
Herzen sind froh und leer, beladen die Hände.

Deutschland, singend schwingt sich dein Fahnentuch.
Du bist sehr stolz und niemand braucht dich zu lieben.
Wald ist dein Atem, Seewind dein herber Geruch.
Schreie der Herrschaft, die in der Sonne zerstieben.

Land, du stürztest in Nacht, gegeisselt dein Meer,
Deine Brunnen verschüttet, deine Banner verschimmeln.
Aber heute liebst du deine Kinder mehr,
Die in den Falten deiner zermürbten Erde wimmeln.

Komm, wir weinen, weinen meerbreit die Seele aus.
Mutter, du warst nicht gut, du hast uns gepeinigt.
Aber das ist nun vergessen. Sieh wieder hinaus,
Unsere Flammen brennen, vom Leide gereinigt.

Seewind singt von Norden, Wald rauscht von Süden zu.
Aufbruch tönt in den Städten. Apostel der Armen
Heben Gesang und schnüren den Wanderschuh:
Wir bringen die flatternde Botschaft, wir bringen Erbarmen.

Blutige Knöchel pochen ans Tor der Welt:
Arm ist, wer hasst. Wir Niedrigen wollen euch lieben.

Armut hat uns zu Rettern der Erde bestellt,
Sturmwind der Menschheit an eure Küsten getrieben.

Auferstehung des Menschen, wann bist du bereit?
Der Mensch ging verloren! Auf, ihn zu retten!
Blutendes Volk, tu auf deine Arme weit!
Schmerzliche Mutter, sie legen den Geist nicht in Ketten!

Frühling erschüttert die Welt. Europa lauscht.
Die bangen Brüder, vom Triumf ihrer Henker verdunkelt,
Sehen die Sonne nicht, aber der Meerwind rauscht
Über die Erde, die im Aufgang funkelt.

Land, deine Fahnen sind schlaff, deine Trompeten sind taub,
Aber das Herz, das Herz ist dir aufgegoren.
Deine Lerchen dämmern, Gesang schläft im lichtgrünen Laub.
Das Volk stirbt aus. Der Mensch wird geboren.

AUF EIN BUCH

O Raumgefühl, o neue Dimension!
Der Dichter sprengt spiraligen Wahn der Städte.
Den engen Himmel stemmt die Menschtrompete
Zu neuer Heimat hoch, zu Tat, zu Ton!

Nimm Leid zum Glück, und Liebe nimm zum Fluch!
Aufschwelt noch einmal Herz und wird zerrissen
Von Masse, Volk, Protest, von Hieb und Küssen.
Stoss, Fackel, vor! Aufflamme, Buch!

BEGEGNUNG

Melodische Wildnis, tauche auf und blühe
Um dies Versunkensein in zwei Pupillen.
Musik verwest und bröckelt ab im Stillen.
Nie mehr zerschlägt uns Schrei der salzigen Frühe.

Abrollt die Spule sausend der Vergängnis.
Blutstropfen deines Munds wächst ungeheuer
Zu tönender Wölbung, rüttelt am Gefängnis.
Blickt sinkt in Blick und Feuer stürzt in Feuer.

Atem entfährt gepresst aus Flötenhälsen
Und bläht sich weit zu schillerndem Gebläse.
Wir Herz, wir Blut, erlöst aus wolkigem Felsen,
Wiegen im Schwung der inneren Marseillaise.

Silberner Sturz von Schlaf und Traumfiguren
Droht mit Gewalt und knisternder Verführung.
Die Engel brechen vor in brausender Rührung
Und überschatten das Gesicht der Uhren.

Die wallenden Hände gib! Das Auge bricht
Wie sinkender Mond und stürzt ins riesige Schweigen.
Stirb nicht! Verweile! Morgen wird ins Licht
Aus deinem Schoss die heilige Taube steigen.

AUGE

Ein Wort deiner Augen hat mich behext:
Sei gut!
Die Strasse tönte es mit und innen wächst
Die süsse Flut.
Nun treib ich verwunschen auf blumigem Asphalt.
Und der Kurfürstendamm ist ein silberner Wald.
Was wollte ich stammeln! — Der Tag ist zu gross.
Und schweigend reisst sich die Wahrheit los.
Was wollte ich rufen! — Die Luft ist zu klar
Und schweigend bietet sich Leben dar.
Auf meine Erde, beschmerzt und beglückt,
Ist gütig dein tönendes Auge gezückt.

(Für Rudolf)

UNSELIGES ICH

Nie werde ich Gelächter dieser fernen Zeit,
Nie Samen mehr in diesen toten Acker werfen,
Nie mehr den Pfeil für eines Vogels ungeahnte Höhe schärfen,
Nie mehr den Sonntag singen und die Seligkeit.

Auch du, mein lichter Mund, von Überredung gross,
Musst wieder dienen und beim Namen nennen.
Und wieder muss ich Gott genau verstehn, darf nicht mehr für ihn brennen.
O neue Traurigkeit, so klar und ahnungslos!

Hinbleicht mein Schatten im genauen Licht.
Abseits am Saum des Schlafs verflackert Gottes Rauschen.
Verstossen in den Herbst, der klirrt, um den sich kalte Wolken bauschen,
Ein Mund, der tönend spricht, ein Herz, das tönend bricht!

EIN WEISSER STERN

Ein weisser Stern durchstach das blaue Nichts.
Ich werde wiederkehren in dein kindliches Herze.
Meine Rührung flutet hinaus in die schattige Schwärze.
Manchmal vergesse ich deiner Stimme und deines Gesichts,
Weil mich dein Herz überfällt.

Dass Gott gestorben ist, macht mich weinen,
Sieh, ich wurzelte tief in seiner Güte.
Wenn wir uns heute verarmt und verraten scheinen,
Wisse, dass auch ich einst von Sternen blühte.
Aber noch ist dein Herz in der Welt.

Dein Leben steht nun auf mir, ich glaube, ich schlief,
Dass ich dich niemals, niemals weinen hörte.
Oder war es dein Leid, das mich nächtlich rief,
Wenn ich Gott mit meiner Traurigkeit störte?

Nein, keine Flöte klagt mehr in freudigen Farben,
Aber ich kehre wieder in deinen Schoss.
Gott liess uns los.
Die Träume starben.
Keine Flöte klagt mehr in freudigen Farben.
Aber noch ist dein Herz in der Welt.
Wir sind in der Mitte des Lichts.
Wir sind umschlungen unter den Himmel gestellt.
Ein weisser Stern durchstach die Bläue des Nichts.

SÜSSE SCHULD

Stumme Schuld, dich zu lieben,
Bittres Glück, dich sehnend zu wissen.
Was hat mich denn fortgetrieben
Aus meinen einsamen Kümmernissen!

Ach, die Welt ist zu Ende,
Wo das Haupt von Träumen zerbricht.
Liebe und verschwende
Dein Gebet und dein Gedicht.

Wo bin ich hingeraten!
Irre umher in deiner Güte,
Dass ich vor meinen Taten
Und meiner stummen Schuld dich behüte.

Rufe ich dich zu leise?
Abend hat mich süss verstimmt.
Traurige Weise,
Die mir das Herz aus den Händen nimmt.

Hilfst du mir weiter im Leben,
Wenn ich die schuldigen Träume verlor?
Nimmst du mich im Entschweben
Mit zu den klaren Räumen empor?

GANG IN DIE EINSAMKEIT

Wir haben zu lange in der Nacht gesprochen,
Zu tief uns ergriffen, zu tief uns geliebt.
Aus unterstem Urgestein ist Feindschaft aufgebrochen.
Zu Trommelwirbel schwoll rasend das zarte Pochen
Von Herz und Blut, das wir grausam gesiebt.

Lass los die Takte verwandter Schritte,
Gib hin die Atemruhe verbundenen Schlafs.
Blitzschein überfliegt die Wüste. Das Herz in der Mitte
Brüllt einsam auf, vom klopfenden Ritte
Jagender Tiere umkreuzt, nun trafs.

Nun traf es, nun brach es hervor, das alte Gesetz
Verschaffte sich Geltung und sprang aus verschlungenem Blick.
Uralter Hass umstrickt uns mit stählernem Netz,
Die Münder voll Erde, den zackigsten Stern im Genick.

Ohne Heimkehr ist die Liebe, ohne Aufblick ihr Bann.
Meer der Verlassenheit schwemmt Mut heran.
Wind der Verfluchung rauscht mit Liedern daher.
O Heimkehr, o Aufblick, o Wind, o Meer!

Schrei bröckelt sich los und poltert ins All.
Erloschen schwimmt die Sonne durch die Zeit.
Verblute flötend, glühe auf, Metall.
Tief in der Mitte bleibt der Mensch. Und schreit.

Und schreit und lobpreist und beginnt selig zu stammeln:
Der Mensch verriet, der Mensch wird mich rächen.
Die tote Sonne wird sich im Haupt mir versammeln
Und kündend aus meinen leeren Augen brechen.

(Dem Maler Hermann A.)

EMPFINDSAMER MONOLOG

Diese Hand hat kein Glück mehr, Welt, du bleibst ungedichtet.
Vergeblich bannt mich der Lampe kleiner Kreis.
Zuviele Untergänge sind schon im Kleinen geschlichtet,
Zuviele Abende loschen, die keiner weiss.
Sieh hinaus, der Mond hat die Dinge rührend gemacht.
Flieder und Teerosen brechen aus den Betonfassaden.
Diese Hand hat kein Glück mehr, aber noch liebt mich die Nacht,
Und wahrt meine Träume behutsam vor Schaden.
Ich bin ein Dichter, aber die Welt ist leer.
Liebe ging auf den Kongressen und Börsen verloren.
Niemand kennt mich und meine zärtlichen Kinder mehr.
Wo kommen die Wolken her, wo wird der Regen geboren?
Wanderndes singt in der Ferne, die Nacht klingt an,
Aber die Brücken, die Brücken sind abgebrochen.
Singendes wandert vorbei, Ferne zerrann,
Aber von meinen Schmerzen hat niemand gesprochen.
Sieh hinaus, sieh hinein, das Leben zerfällt,
Niedergestiegenes bleibt, Aufsteigendes kehrt nicht wieder.
Ich bin ja nicht traurig, aber wer singt nun die kleinen Lieder!
Diese Hand hat kein Glück mehr, ich bin allein auf der Welt.

NOCH EINMAL

Nun, da der Abend mich arm macht mit seiner Ermahnung,
Freundlich die Arme um eine Geliebte zu tun,
Bringt auch der Wind die von Erde durchduftete Ahnung,
Dass es zu steigen nun Zeit sei aus staubigen Schuhn.

Aber wohin nur? Aus Büschen und neblichen Wiesen
Wächst eine Wache von sinnloser Trauer und Wahn,
Leise noch schaukelt das Herz zwischen jenen und diesen,
Die es geliebt hat und die ihm so wehe getan.

Brandung der Jugend, an deine Lippen geflutet,
Stirn der Gedanken, an deine Brüste gepresst,
Bin ich nicht herrlich in deine Blüte verblutet,
War ich nicht stark und hielt ich dich denn nicht fest?

Sage mir heut, da die Welt mich vertan und vergessen,
(Einsame Geigen nur haben mir nächtlich erzählt,
Wenn ich verwaist auf den Brücken der Fremde gesessen,
Oder der Schlaf mich des atmenden Nachbars gequält),

Sage mir heut, was ich leer liess in deiner Seele,
Was ich versäumt, ich will dich noch einmal bestehn,
Eh ich dem Winde der Nacht meine Sehnsucht empfehle,
Eh ich mich neige, um fremd dir vorüberzugehn.

KOSMISCHE BALLADEN

Über mir Sternenmilch,
Unter mir Krater und Mond.
Wagrechte Tat stösst vor.
Über mir Bahn, die tönt,
Unter mir blutender Pfad.
Über mir donnert Musik.
Unter mir donnert die Schlacht.
Gott bricht furchtbar ins Herz.

Schnee der Treue
Fälllt auf mein Haar.
Blaues Bewusstsein:
Wie klar der Schmerz!
Ordnung tötet.
Auch Geist schneit
Kristallen im Raum.
Die Seele weidet
Jenseits des Ichs
Auf gläsernem Abhang.
Lieber Mensch!!
Gletscher steigt.

ABSCHIED

Gegen Abend stand ich zu meinem Fenster auf,
Da drängten Geschwader schon den Himmel zusammen,
Unten rollte die gärende Strasse mit.

Ich trat vor die Nacht, vor die wogenden Horizonte,
Schlachten klirrten schon über die Wolken hin,
Aber ich weinte in den Stein meines Schmerzes.

Die Toten brachen erschrocken ins krachende Scheinwerferlicht,
Apokalyptische Schwadronen jagten durchs gestaute Meer,
Aber mein Auge strömte so gut.

Millionen Gewehre senkten sich rauschend auf mein Herz.
Stille war. Gott starrte mir grässlich ins Auge.
Aber ich schluchzte friedlich: „Du wirst nicht wiederkommen."

ALS OB

Als ob die Menschen, die wir meinen,
Im Glücke unsren Namen nennten.
Als ob die Tränen, die wir weinen,
In einer fremden Seele brennten.

Als ob das Haus, das wir verliessen,
In Trauer blind die Fenster senkte.
Als ob die Frau, die wir verstiessen,
Sich jammervoll im Dunkel kränkte.

Als ob der Mensch, den wir vom Bösen
Befreiten, in die Knie bräche.
Als ob der Gott, den wir erlösen,
Zur Todesstunde freundlich mit uns spräche.

BEATE

Orfische Stirn. Meduse und Madonne.
Jung brach ich auf. Gewitter holt mich ein.
Den Wald des Vormittags durchbricht die rote Sonne.
Der Strom geht hoch. Ich werde bei dir sein.

Du Adlersturz auf meine Kurve einst.
Nun Blumenmelodie längs meiner Windung.
Schon rafft die Wolke mich: Du tönst und weinst
In meines Brausens siebenfache Mündung.

Der Geist schiesst auf aus fabelhaften Städten.
Am Abend wird die Einsamkeit bedeutend.
Himmlischer Gletscher wächst. Wer wird mich retten?
Da klingst du an, schmerzlichen Frieden läutend.

Gewalt baut ab. Schon tummelt sich das Tier.
Der Stahlhelm grünt — Gehörn — an braunen Schläfen.
Die Stadt bricht auf, verschwistert vier und vier.
Besternte Flotte schwebt aus schwarzen Häfen.

Im Kern der Welt erlischt der grausige Ofen,
Der Asche dumpf in unsere Augen spie.
Scheinwerfer brechen breit aus meinen Strofen,
Licht wälzend auf das Licht der Utopie.

Erlöserin und Schmerz, — schon dröhnt der Wagen.
Der Aufbruch schlägt mit Flügeln. Nacht strömt schwer.
Die schräge Glorie wird jäh mein Herz durchschlagen.
Du wirst mich stürzen sehn. Du wirst es tragen.
O Schlaf an deiner Schulter! Tönendes Meer!

ZUM ABSCHLUSS FÜR UNS

Vergessen tönt. Die Ewigkeit schafft Raum.
Die Völker brechen auf, um Gott zu strafen.
Wer liebt, ist heilig. Zeit bricht in den Traum.
Es ist genug — — Wir dürfen endlich schlafen.

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt